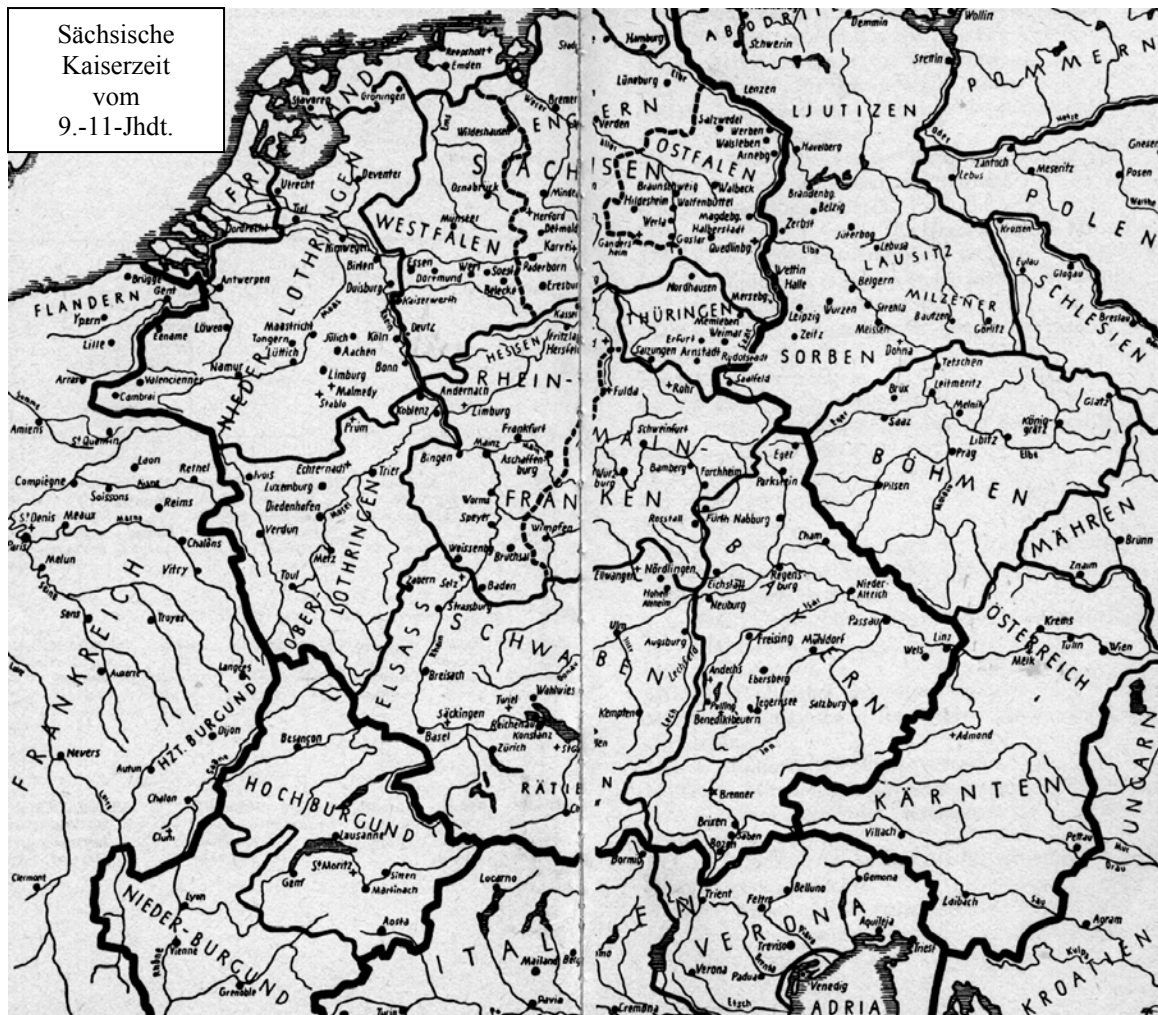


Vortrag von Prof. Peter Heinrich von Wessenberg in der Schlosskapelle
Zwingen am 17. Juni 2004



Und Geschichte, sie gab es doch!
Wer sagt das?

Als Zeugen

Der Ottone: Der eine oder andere Karolinger ließ sich noch blicken.

Der Liolfinger: Wir sind auch schon weg, so wie die Sachsen.

Der Salier Heinrich IV: Und wir haben die Ottonen abgelöst. Aber der Gang nach Canossa zeigt die Geschichte mit einer Macht über dem Kaiser: dem Papst.

Ein Schwabe: Jetzt sind wir, die Stauer da, endlich kann sich unsere Geschichte entfalten.

1168 war das damalige Schloss Burg/Biedertham im Besitz von Kaiser **Friedrich I**, bekannt als Kaiser Rotbart (Barbarossa)

Der Welfe Heinrich der Löwe: Auch ich bin Abkömmling von einem Graf in Schwaben und mit uns müsst ihr rechnen. Später werden unsere Abkömmlinge einmal Herzöge in Bayern und Sachsen sein.

Ein Ghibelline: Doch zuerst müsst ihr euch mit uns beschäftigen.

Und der Kampf zwischen den Welfen und den Ghibellinen überdauerte den Untergang der Stauer.

Und was jetzt?

Kommen endlich die **Ramsteiner und die Wessenberg**, 2 Adelsfamilien aus diesem Raum?

Schauen wir, wer da aus der Kiste steigt, wer die phantastische Reise aus dem Jenseits – aus dem Mittelalter nicht nur träumt!

Die Menschen des Mittelalter träumten ja ständig vom Jenseits! Ja, ja die Mystik. Sie hatte ein gutes Zuhause im Gleichklang von Himmel und Hölle. Nach Ansicht mancher mittelalterlicher Theologen galt im Fegefeuer dieselbe Zeit wie auf der Erde. Die zwei Räume waren in der gleichen Zeitmatrix verbunden. Dabei betraten viele berühmte Personen die „andere Welt“, nicht nur ein Dante. Eine der im Elsass beheimateten Visionärinnen *Hedwig von Löfenberg* (in der Mitte des 13. Jahrhunderts im berühmten mystischen Konvent in Unterlinden nahe Colmar beheimatet) sah den Schmerzensmann und gleichzeitig darin den Grafen **Gottfried von Habsburg-Laufenburg** (verstorben 1271). Derselbe verkaufte noch 2 Jahre vor seinem Tode die Burg zu Biederthal an den Bischof von Basel. Sein Vetter **Rudolf** wurde 1273 deutscher König in Frankfurt am Main und beendete das sogenannte Interregnum.

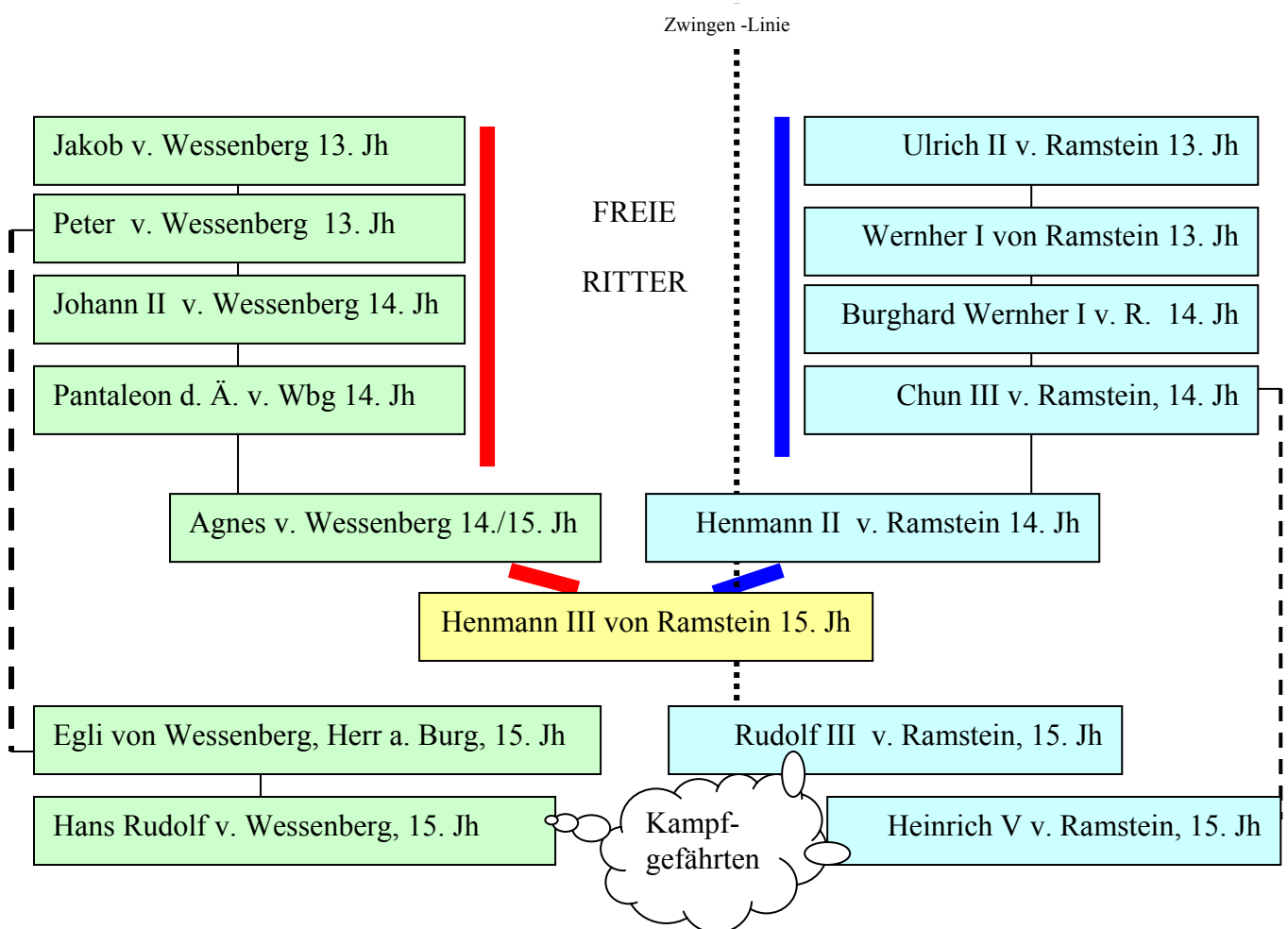
Zu dieser Zeit erscheinen unsere Helden. Ein edelfreier Ritter **Jakob von Wessenberg** und ein **Ulrich II. von Ramstein**.

Dem folgten die Linie der Edelknechte von Ramstein mit **Werner I., Burkhard Werner I.** (seit 1314 Bürgermeister von Basel), der im Herbst 1332 erstochen wurde. Sein Sohn **Chun III.** war als Ritter ein Ratsherr zu Basel und sein Sohn, der Ritter **Henmann II von Ramstein** wurde 1366 Bürgermeister von Basel. 1357 hatte er aber **Agnes von Wessenberg** geheiratet, Urenkelin des vorgenannten Jakob von Wessenberg, die Tochter des Ritters **Pantaleon d. Älteren von Wessenberg** und seiner Frau **Margerite von Eptingen**.

Henmann III, der Sohn der Agnes von Ramstein-Wessenberg, gab 1387 sein Baselsches Bürgerrecht auf und begab sich auf eine Kreuzfahrt, wo er 1396 bei Nikopolis verstarb.

Wir sind auf dieser Linie schon lange in Zwingen und auf Gilgenberg angelangt. Die von Wessenberg haben sich noch im Rahmen des Oberrheinischen Städtebundes um 1424 herum mit dem Markgraf Bernhard von Baden herumgeschlagen. Ein **Eglin I von Wessenberg** war es, der auch um 1401 als Erster seiner Familie das bischöfliche Lehen Schloss Biederthan (Burg) erhalten hat.

Die Ankoppelung der Familien Ramstein und Wessenberg ist erfolgt. (Siehe die folgende Tafel.)



Kehren wir zurück in das Reich der Dämonen.

Hatte der Altadel jener Zeit eine eigene Meinung? Wen können wir fragen?

Doch zuerst eine fast virtuelle Erscheinung:

Von Zeit zu Zeit wallt dichter Nebel um die Burg. Es sind Versuchungen, die das Sternenlicht wieder vertreibt. Zwei schöne Mädchen befinden sich in einem goldenen Palast; die eine schleift ein Schwert, das ihr die andere wieder wegnimmt und zerbricht.

Was passiert hier? Wir sind in der Zeit um **1310**. In Basel ist die Hölle los. Ein Kampf um den Bischofsthron ist angebrochen. **Papst Clemens V.** sitzt in Avignon. Ein Kanoniker von York, ein Verwandter des englischen Königshauses, wird zum Bischof von Basel. Sein Name ist **Gerhard von Wipplingen**. Die Edelleute von Wipplingen sind aus Freiburg im schweizerischen Üchtland. Jetzt haben jedoch die Basler Domherrn schon den **Lütold von Rötteln** einen 86 jährigen Dompropst auf den Bischofssitz gehoben. Das fordert Widerstand heraus. An der Seite von Wipplingen steht der baselsche Domkanonikus **Berthold von Wessenberg** gemeinsam u.a. mit einem *Peter von Freiburg*, einem *Ludwig von Thierstein* und mit den *Grafen von Kyburg*.

Also hatte der Altadel eine eigene Meinung, entgegen der Ansicht von namhaften mittelalterlichen Sprach- u. Textforschern. Aber nicht dieser Bischofsstreit, der in allen Diözesen eine absolute Normalität darstellte, soll unsere Aufmerksamkeit erhalten, sondern vielmehr ein Ereignis, welches die Zeit charakterisiert.

Es ist die *Beghinenverfolgung*, welche der Papst Clemens V. ausgerufen hat, und der sich auch der Gerhard von Wipplingen und seine Vasallen angeschlossen haben – so wird berichtet. Jetzt sollte man sagen dürfen: Quellen haben den Vorrang vor Vorurteilen der Historiker! Aber was ist diese Frauenbewegung im 14. Jahrhundert?

Ein virtueller Zeuge aus dem beginnenden 19. Jahrhundert wird befragt:

Bischöfliche Gnaden **Ignaz Freiherr von Wessenberg**, Sie sind mit den vielfältigsten Problemen des kirchlichen Lebens in ihrer riesigen Diözese Konstanz in Berührung gekommen, was ist Ihre Meinung zu dem Fakt der Beghinen?

Wessenberg:

Zuerst einmal zur Person vom Papst Clemens des V. Er erwählte den Sitz Avignon und erneuerte die Oberherrlichkeit des Papsttums. Er versuchte vor seinem Tode aus Angst vor eigenen Fehlern seine Dekretalen (das sind schriftliche Entscheidungen des Papstes mit Bedeutung für das Recht der Gesamtkirche) zu vernichten. Das spricht an sich schon für sich!

Zum Leben der Beghinen ist zu sagen, dass es sich um eine Art weltlicher Orden von sogenannten Nonnen handelt, die seit dem dreizehnten Jahrhundert in verschiedenen Gestalten sich vermehrten, was mehrenteils in müßige Betschweserei und in losem Wandel ausartete.

Stellen wir eine Meinung aus einer neueren Betrachtung, nämlich von einem Theologen des 20. Jahrhunderts:

Peter Dinzelbacher:

Ja, ich habe 1993 in einem Buch über die „Frauenmystik im Mittelalter auch die Problematik der Frauen behandelt, die Ketzerinnen oder häresieverdächtig in Verfolgung geraten sind. Vergessen wir nicht die Umstände der damaligen Zeit. Die mittelalterliche Ehe war ja ein Unterwerfungsverhältnis, das einem Mann gestattete seine Frau schlichtweg mit körperlicher Gewalt zu einer gehorsamen Kreatur ohne Eigenwillen zu machen. Es sind auch Fälle bekannt, dass Mädchen als Häretikerinnen den Scheiterhaufen besteigen mussten, weil sie sich nicht von Klerikern verführen ließen. Wenn man sich nach diesen Hintergründen die Motivationsmöglichkeit für ein Frauenleben als Mystikerin vorstellt, dann sieht die Sache ganz anders aus. Die ganz irdische Angst trieb oft die Frauen in die Beziehung zu den heiligen Dingen, wo man sich nur der „süßen Knechtschaft“ von Christus zu unterwerfen hatte und nicht ständig von einem Gatten gezüchtigt wurde.

Und wieder Bischof Wessenberg:

Lieber mit dem Bettelruf „Brot durch Gott“ ganz offen und laut in den Straßen ertönen lassen. Das ist sicher nicht demütig und bescheiden. Die Beghinen und ihre Pendants haben eigene Schriften und Gesänge gehabt, denen das besondere Augenmerk der Prozesse galt, denn sie steckten oft voller Irrtümer.

Wir lassen in dieses virtuelle Gespräch noch eine Person hinzu:

Prof. Wolfgang Behringer von der britischen University of York:

Wir haben es hier noch immer mit einem Nischendenken zu tun, wie bei der Hexenverfolgung insgesamt. Und noch dazu geschieht dies in nationalen Nischen!

Gerhard von Wipplingen hat mit dem Berthold von Wessenberg eine Mikrogeschichte eröffnet, mit der wir direkt in einer Apotheose des mittelalterlichen Seelenraumes landen, aber wegen seiner angeblichen Vollkommenheit (eben dem Zustand der Seelen im Paradiese) ist er schließlich ohne Worte. Er ist im Bereich des Unsagbaren, einer Realität, die nicht wirklich real sein kann oder will! Wie Grenzwächter zwischen zwei Staaten unterlagen die an der Grenze patrouillierenden Priester allzu oft der Versuchung unerlaubter Schritte.

Und da lernen wir Realisten kennen, die es trotz Purgatorium und aller phantastischen Reisen ins Jenseits anscheinend doch gab! ...**die Basler Domherren.**

1510 öffneten sie das Grab der **Königin Anna**, der Gemahlin von König Rudolf von Habsburg, die Rudolf an der Seite ihres Sohnes Karl 1281 in Basel hatte beisetzen lassen. Sie nahmen ihre Krone und führten sie dem Münsterschatz zu...¹ Genau zu diesem Zeitpunkt wurde das Gewölbe des „Freiburger Münsters“ vollendet, dessen gotischer Bau ab der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet wurde.

Die bereits erwähnten Basler Domherren verließen ihre Domkapitelhäuser am Münsterplatz aufgrund der Reformation und der vom Basler Rat **1521** beschlossenen Verfassung, welche die Eidesleistungen an den Bischof ledig und ungültig erklärte, im Februar **1529**, um über einen kleinen Umweg nach Neuenburg am Rhein schlussendlich in Freiburg im Breisgau zu landen. Von dort wird berichtet, dass die Basler Domherren um **1600** Chor und Gewölbe des Freiburger Münster zu einer vollendeten Ausstattung geführt haben sollen. Ich kann leider keine Mitglieder der adeligen Häuser in unserem weitverstreuten Familienverband zu dieser Geschichte namhaft machen. Sie scheinen einfach auf den Stammtafeln zu dieser Zeit nicht auf!

Wir sind vom Mittelalter in die Frühe Neuzeit gewandert und dies ist auch die Absicht in einem Gespräch mit den Gestalten unserer altadeligen Familie, mit den Vettern aus den Zeiten und aus den Räumen, die wir heute nicht mehr kennen, in einer anderen Ordnung in einer anderen Schau betrachten.

Doch nochmals in das Basler Münster zurück: Denn dort steht neben Alexander im Greifengespann, neben dem Abraham beim Opfer Isaaks, neben Pyramus und Thisbe, **Dietrich von Bern** – in der Nähe des Grabmals von Königin Anna, in der Chorpartie, bei den Säulenkapitellen (die 1180 entstanden), dessen Zeugnis wir benützen wollen. So wie die Habsburger ihren König Artus beanspruchen, jedenfalls hat ihn der Kaiser Maximilian in der Innsbrucker Hofkirche in die Reihe der Figuren rundum sein fiktives Grabmahl als Urahne aufstellen lassen, so beanspruchen wir Wessenberg heute und jetzt den Dietrich von Bern. Wir sind nicht so anmaßend und wollen ihn zum Ahnherren erküren, nein, nur zum Sinnbild für die Geschichte. Wohlgermerkt auch eine Sagengestalt. Wie kommt das? Was will ich damit?

¹ So berichtet Anne Nagel über „Grabmäler und Epitaphien..2000 hg im Auftrag d.Basl.Münsterkommission S.6f

Ein Onkel des berühmten Ostgotenkönig Theoderich des Großen, so hieß eigentlich Dietrich von Bern, das war der „**Harling**“³. Er soll seinen Sitz in der Rheingegend südlich von Breisach gehabt haben, dort auf einem Berg im Jura, wo man weit hinausblicken konnte in den Sundgau, ins Oberelsass, so weit wie es eben von dem nachmaligen Wessenbergschloss Biederthän möglich gewesen ist. Wenn ich hiermit einen abenteuerlichen Zweig der Legende eröffne, dann war nicht Friedrich Barbarossa, oder auch nicht irgendein Pfirter oder Habsburger der erste, der im frühen Mittelalter auf dem Burghügel an der Burgunderpforte war, sondern der beliebteste Held der germanischen Heldensagen, der im 5. Jahrhundert nach Christus am Feuer seines Onkels saß und von den Kämpfen mit dem Zwergenkönig Laurin in den Dolomiten und mit dem Hunnenkönig Etzel in südlicheren Gefilden berichtete. Wohin ist er dann entschwunden? In der Basilika San Zeno in Verona zeigt eine Reliefdarstellung den jagenden Theoderich, der von einem Hirschen in die Hölle geführt wird, wobei ihn am Höllentor ein Gehörnter mit lockenden Handbewegungen erwartet.

Worauf deutet das hin? Wir sind wieder in der Nähe des Purgatoriums, des Fegefeuers, von dem wir bereits vernommen haben. Denn dort befinden wir uns immer, wenn wir uns auf die Begegnungen mit Personen aus der Vergangenheit einlassen wollen.

Auch damals ist es das Fegefeuer, oder gar die Hölle, als die gaskognischen schweren Reiter einen Sturmangriff auf den Feind gemacht haben. Die Schweizer haben ein starkes Bataillon. Ihr Hauptmann ist Herr **Rüttimann von Luzern**. Er ist mit gesenktem Schwert, hebt sein Visier. Von seiner Stirne rinnt der Schweiß und aus seinen Augen leuchten Blitze. Sein Pferd keucht. Die Lanzen wogen wie Ähren auf dem Kornfeld, die Fähnchen flattern hell im Winde. An den wehenden Bannern glänzen die Wappen in allen Farben; Trompeten und Hörnersignale, Wirbel der Trommeln und Tamburine. von der Ebene her tönt Kampf, Wut- und Schmerzgeschrei. Überall erheben sich Staubwirbel. Hier und da sieht man Tote und Verwundete in Haufen, in Reihen, einzelne Gefallene. Ein Vorfahre, ein Urahn, der **Oswald von Wolkenstein** war dort an der Seite seines **Königs Sigmund**, sein Begleiter in Piacenza, Parma, Mailand, während langwieriger Verhandlungen mit dem Papst in den 20igern des 15. Jahrhunderts. Auch nach Basel reist er zum Konzil. Er ist ein Ritter, war Knappe eines fahrenden Ritters gewesen.

Aus der Vergangenheit spricht der Bischof, ein Chronikschreiber der Konzilien von Konstanz, Basel und Trient, mein **Urgroßonkel Ignaz Heinrich**:

Basel, eine freie Stadt des deutschen Reiches, fern von Rom, den Schweizern befreundet, von den Mächten unabhängig, am Einbug des Rheins, wo dieser den Schweizergebirgen entquollene Strom sich nach Norden wendet, in einer fruchtbaren, freundlichen Ebene, in einem milden Klima, der Sitz eines alten reichlich ausgestatteten Bistums mit einem stattlichen Münster, welches seit 1019 die weite Umgegend beherrschte, war das wohlbefestigte Basel seit dem zweiten großen Erdbeben von 1356 noch ansehnlicher und volkreicher aus dem Schutt emporgestiegen.

So sprach ein Wessenbergvorfahre zum 1431 beginnenden Konzil von Basel.

³ Vgl. Referat, welches aus dem Geiwi Graz, ss 97 von der Referentin Adriane Wildbacher ins Internet gestellt wurde

Wir gehen in eine andere virtuelle Welt. Lassen Sie es zu, dass unser Wolkensteiner in die **Edelleutstuben** eintritt, am Münsterhügel gelegen, am Schlüsselberg. Die Stube des Basler Adels, der Rittersherren im exklusiven Kreis. Manche Geschichte wird dort erzählt und manche Geschichte hat es geschrieben, das **Haus zu Mücke**, in dem auch der deutsche König Sigismund mehrfach zu Gast gewesen sein soll. Begleitete ihn da sein Vasall, der Minnesänger Wolkenstein?

Doch zuerst sollte es eine Klärung geben über den Ritter und das Rittertum.

Eine verschwägerte Verwandte, die Freifrau **Bertha von Schauenburg** schreibt in ihrer einzigartigen Familiengeschichte: *„Der Begriff Ritter bedeutet keinen Stand, sondern eine Würde, die erworben werden musste, ähnlich wie die Kaiserwürde.“* Wir kennen den Beinamen vom Kaiser Maximilian „der letzte Ritter“! Was sagen die Historiker? Zwei bedeutende Damen bitte ich zu Wort:

Die international anerkannte amerikanische Historikerin, 1912 geboren in New York, Frau *Barbara Tuchman*, Autorin des wundervollen historischen Werkes über das dramatische 14. Jahrhundert mit dem Titel *Der ferne Spiegel*:

„Was den Rittern des 14. Jahrhunderts fehlte, war der Sinn für Neuerungen. Sie hielten an den überlieferten Traditionen fest und machten sich wenig Gedanken über eine neue Taktik. Wenn jeder Adelige allein durch seine gesellschaftliche Stellung ein Krieger war, wurden dadurch kriegerische Fähigkeiten nicht erhöht, sondern vermindert.“

Und was sagt Frau *Marie Herzfeld*- sie lebte um die Jahrhundertwende zum 20. sie ist die Geisterfeder des berühmten florentischen Tagebuchschreibers *Luca Landucci* aus der Mitte des 15. Jhdts.:

„Das Wort Ritter passt für die Verhältnisse des Quattrocento nicht. Der schwerbewaffnete Reiter war durchaus nicht notwendigerweise ein vornehmer Mann; der erstbeste Ackerknecht saß vielleicht im Panzer und mit der Lanze auf dem vollgerüsteten Pferde. Der Ausdruck Ritter ist irreführend, der der ist wohl schon ausgestorben. Da mit den Vorrechten mehr dekorativer Geist hervortrat, begnügte man sich die Ernennungen zum Ritter in den alten Ritterschaften des Papstes und von adeligen Gesandten zu feiern.“

Wäre das Problem geklärt? Dann können wir wieder eintreten in die feierliche Gesellschaft der Adeligen, oder der unfähigen Ritter!? Doch Vorsicht, hier kommen wir zu einer Gruppe, die keinen Spaß versteht. Eben erzählte in der Basler „Mücke“ der **Hans Rudolf von Wessenberg** eine Geschichte aus seinem Ahnenreich:

Hans Rudolf:

„So manche Mähr wird da gesponnen von und über den ersten Grafen mit dem Namen und Titel von und zu Habsburg, der auf Buttenheim, der eigentlich von Sierentz im Oberelsass war, auch die Landser hatten dort ein Schloss, also jener soll nach einer alten Schrift vom 8. November 1110 von einem Hesso von Vesinberg (damalige Schreibweise von Wessenberg) der aus der Gegend von Alt-Brisach stammte, gemordet worden sein. Ausgerechnet ein Wessenberg soll ihn umgebracht haben, den 1. Habsburger, welcher sich gerade erst den Namen gemacht hatte.“

Da fragte **Rudolf von Hallwyl**, der mit dem Wessenberg am Hofe der Habsburger die Schwertleite kameradschaftlich und freundschaftlich verbunden hatte:

„ So schlecht seid ihr dann später nicht gefahren mit diesem Haus.
War es nicht zur Zeit des Habsburgers Herzog Leupold um 1316 als ihr die hohen Gerichte zu Mandach, Hottwil, Etwil und die Fähr zu Togeren als Lehen erhalten habt, da war der Berchtold von Staufen der Commandeur von Klingnau und meine Ahnherren, die waren im Hofstaat bereits zum Marschallamt aufgestiegen, Johans I. war Hofmeister von Leupold und wenn ich nicht irre, so waren wir die bevorzugten Geldgeber der Herzoge von den Vorlanden.“

Ja, so mögen sie gesprochen haben – wenn man sie virtuell in die Szene der Ritterstube hineinzuspielen vermöchte. Aber dann kam der helvetische Geschichtsschreiber **Johannes Müller** und der hat über diese Herren einiges zu berichten:

Wenn man heute auf das Spätmittelalter am Oberrhein blickt, auf die Zeittafel, denn passiert so viel, dass man sich wundern mag, wenn partikuläre Streitereien noch eine Erwähnung finden. Schon 14. Jahrhundert haben sich Heerscharen durch das Elsass geschlagen, französische Barone im Auftrag von sich selbst und der französischen Krone gegen die habsburgischen Herzöge die Lanzen gesenkt und das Schwert gezogen. Eine elsässische Chronik nennt den „**Güglerkrieg**“, nach dem schwyzerdeutschen Ausdruck für Spitze oder Kutte, welche die sechszehntausend Ritter getragen haben sollen.

Die Amerikanerin Barbara Tuchman hat ihren Stil, wenn sie ihren Helden, den Baron Coucy gegenüber dem kaiserlichen Vogt im Elsass, sagen lässt, er beanspruche den Breisgau, den Sundgau und den „kleinen Bezirk Pfirt“. Wenn der Aufschrei des Entsetzens in den örtlichen Chroniken als Evidenz gelten kann, hat es im Elsass nie ein schlimmeres Massaker gegeben. Vierzig sundgauische Dörfer, die Franziskanerabtei Thann und das Kloster Schönensteinbach wurden niedergebrannt und verwüstet.

Und was tat der Habsburger Leopold? Er befahl den Elsässern alles zu zerstören, was dem Feind noch in die Hände fallen könnte. Jetzt kommen wir zu der Schweiz, denn gleich im selben Jahrhundert wurden den Habsburgern noch zwei demütigende Niederlagen zugefügt. Und jetzt die kleine Episode mit unserem **Rudolf III von Ramstein**, dem Freiherrn von Zwingen und Gilgenberg, dem Herrn zu Mahlberg, Ritter und Freischöffe. Er traf sich mit dem **Hans Rudolf von Wessenberg**, dem schon erwähnten Hallwyler, einem Arnold von Berenfels und acht anderen Edlen in der „Hohen Stube“ der Ritter zu Basel, in welcher rund 30 Jahre zuvor sein Großonkel **Imer von Ramstein** das fürstliche Bischofsamt zu Basel wegen Überforderung in die Hände des Strassburger Bischofs Friedrich von Blankenheim legte. Warum trafen sich die Ritter? Zur Fehde natürlich! Welche war's denn diesmal, so möchte man fast gelangweilt fragen, angesichts der Hussittenkriege, der Verbrennung von Jan Hus.

Ich erzählte schon von Oswald von Wolkenstein und König Sigismund, vom Markgrafen von Brandenburg, die sich mit dem Friedrich I. von Zollern fast nicht um

den hundertjährigen Krieg zwischen Frankreich und England, kümmerten, Hauptsache man erhielt die Mark Brandenburg. Über die Parteinahme von Burgund und den Beginn des großen abendländischen Schismas, von den Päpsten in Rom und Avignon ganz zu schweigen. Der Bau des Turms vom Strassburger Münster wurde auch zu der Zeit irgendwann begonnen.

Also welche Fehde brachte die Wessenberg mit den Ramsteinern auf den Weg? Es war der **Bischof Johann IV von Fleckenstein** gegen den **Diebold VIII vom hochburgundischen Neufchatel**. Basel war bedroht und der Bürgermeister **Burghard ze Rhyne** (ein Verwandter der Frau von Hans IV von Wessenberg) stellte die Forderung an die Ritter um ihren Beistand. Und nun dieses kleine Ereignis im Reigen der großen Gemetzel. Angriff ist besser als Verteidigung war die Devise. Und so wurden Mittel aufgebracht. 2000 Gulden, je ein Pferd und von 3000 Gulden Habe auch ein Knecht. 40 Herren und Edelleute werden verzeichnet, die Pferd und Knecht zu unterhalten hatten. Der Bürgermeister stellte auch Fußvolk bereit und so zogen sie los. Wohin? Gegen Munsterol vor das Schloss Ericourt. in dem sich wohl der Bischof aufhielt. Man begann auch mit Beschießung und so kam es zum Brand der Burg, wodurch die Bewohner genötigt waren, die Übergabe zu veranlassen. Und dann erfolgten die Zahlungen, die Entschädigungen, Summen, die von Stadt zu Land, zu Burg zu Herr und zu Knecht, nein Letzterer hatte ja mit dem Plündern seine Abgeltung gefunden. Wie könnte man diese Geschichte virtuell ausschmücken? Ist es schon mit dieser Fehde abgetan? Doch wirklich nicht! Dem Anton von Wessenberg wurde die Herrschaft Burg im Schwabenkrieg, oder Schweizerkrieg, wie man es sehen will, zur Hölle. Brand und Mord. Überall entbrannte Krieg, Söldnerheere in der sonderlichsten Konstellation, nämlich von Habsburgern angeheuerte Schinderknechte, die *Armagnaken* nannte man so, welche die Gegenden verwüsteten, aber auch die Ramsteiner waren nicht faul und plünderten und raubten munter drauflos. Familiengüter und Klöster wurden nicht verschont. Man hatte Allianzen mit den Rappoltsteinern, den Thiersteinern und der eine warf den anderen ins Eisen, bis er glaubte sein Recht befriedigt zu haben.

Die ganze Geschichte zwischen der Herrschaft von den Habsburgern und den Eidgenossen, ist schon zu oft erzählt. Was mich stört, ist einfach die Tatsache einer Verfälschung. Man spricht immer von Österreich als Begriff einer Großmacht, welche durch Habsburg verkörpert wurde. Ich wundere mich.

Ich zitiere aus einem Luzerner Geschichtsbuch:

Die Leute von Richensee haben die blutige Nacht aus ihrer Erinnerung ausgewischt. Die roten Farben des Blutes und des Feuers waren ihnen zu grell. Nur eine zarte Liebesgeschichte haben sie als Sage weitererzählt: Ein Ritter, der bei Sempach mit dem Herzog fiel, erschien am Abend der Schlacht seiner Geliebten, die sehnsüchtig nach ihm rief. Er stand plötzlich hoch auf dem Turm, Schwert und Banner in den Fäusten und das Antlitz von eidgenössischem Hiebe gespalten. Und der Ritter rief laut in die Nacht hinaus: „Hie Österreich!“ — „Hie Österreich!“ gellte es hier einst durch die Nacht, aber nicht ein einzelner, ein ganzes Ritterheer stieß den Kampftruf aus. Zu Tode getroffen sank nicht ein einzelner nieder, sondern eine ganze Bürgerschaft. Aber der Seetaler verdrängte das grause Bild aus seiner Seele und übergab der Erinnerung stellvertretend nur ein einziges Opfer, dem der Anblick der Geliebten den Tod um seine Schrecken brachte.

Das Manifest des Kaiser Maximilians vom **22. April 1499** gegen die Schweizer, haben zu 90 Prozent Adelige aus den eidgenössischen Gebieten unterschrieben, auch die Wessenberg, welche ja bekanntlich durch ihre in der ganzen Schweiz verheirateten Töchter, also Frauen der Ramsteiner, Staufenger, Eptinger, Reichensteiner usf. nicht nur in vorderösterreichischen Landen beheimatet waren.

Was war Österreich? Die Habsburger errichteten eine Erbmonarchie und haben letztendlich bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts den Kaiser des Heiligen Römisch-Deutschen Reiches – mit Unterbrechungen durch die Wittelsbacher und die Hohenzollern vorgestellt. Eine richtige Staatsmacht im Gesamtreich hatten sie nie. Denn es regierten Kleinfürsten, Könige, Grafen, ja Barone. Die Habsburger regierten in Wien. Dort bildete sich das spätere Österreich aus.

Die Habsburgermonarchie von den Niederlanden bis Spanien wuchs sicher nicht in der Zeit des mit der eigentümlichen Bezeichnung versehenen „Zierheldengeschreis“, 1524, als Hunderte Bauern sich versammelten auf der „Falkensteiner Steige“ und im Hegau. Vielleicht hat dieses Geschrei noch eine Enkelin von **Ursula von Ramstein**, verhelicht mit dem Thomas von Falkenstein in den Ohren gehabt!?

Der letzte legitime Spross seines Geschlechtes war **Rudolf von Ramstein**, er war in den Diensten Karl des Kühnen, Herzog von Burgund getreten. Er starb 1459. Die Wessenberg übernahmen seine Schlierbacher Güter. Und auch Erzherzog Ferdinand von Habsburg belehnte Humbert von Wessenberg um 1520 mit Gütern. Doch hier war ein Pferdefuß durch die zwiespältige Verwaltung der Regierungsstellen von Vorderösterreich. Die unselige Politik des Hauses Habsburg war die Hauptursache der Bauernkriege. Man nannte es ein sogenanntes *„pflichtvergessenes Missachten aller realen Verhältnisse im Klettgau, Hegau, am Oberrhein, in den Vogesen und im Schwarzwald“*. Wie formulierte es die frühere Zeit: *„In Anbetracht der Späne des Erzherzogs und des ungleichen Verstandes zwischen Herren und Untertan...“*

Ist die blutige Geschichte wirklich lohnenswert für Erinnerung?

Wir wollen es wissen, sind die „Geschichten“ gesunkenes Kulturgut, oder sozial betrachtet von unten nach oben gestiegenes Kulturgut. Eine Antwort darauf hat das Projekt der „Baselbieter Geschichte“ in mehreren Bänden bereits gegeben. „Nah dran, weit weg“. Die Schwerpunkte lauten: Gemeinde, Alltag der dörflichen Gemeinschaft und die so genannte „gender history“, die unterschiedlichen Erfahrungen und Handlungsspielräume von Frauen und Männern. Der Adel spielt hier keine wesentliche Rolle.

Ich kenne in diesem Zusammenhang auch Projekte, wo „Briefe adeliger Frauen“ ausgewertet wurden, oder der Adelshaushalt nach ökonomischen, politischen und familialen, sowie religiösen Praktiken, sowie den Selbstpraktiken, wie Erziehung und Bildung. Auch über Ehe und Sexualität ist jüngst anhand von Ehegerichtsprotokollen der Stadt Basel während der Frühen Neuzeit von *Susanne Burghartz* eine interessante Forschungsarbeit geliefert worden. Aber ich möchte nicht in historischen Methodikreflexionen stecken bleiben. Sie interessiert das Leben pur! Und das ist hübsch schwierig zu formulieren, wenn man nicht fabulieren will!

Lassen wir einen **Ramsteiner** seine Geschichte erzählen:

Dieser gibt zur Antwort: „Frag meinen Vetter Arnold von Rotberg“

Also hier ist ein Verweis auf einen Besserwisser! Gibt es vielleicht noch einen besseren Besserwisser? Fragen wir den Professor des Historischen Seminars der Universität Basel, einen **Dr. Werner Meyer** über die „Ramsteiner Geschichte“:

Waren die Grundherren Gestalter ihrer Zeit?

Dr. Meyer: Die urkundlich fassbaren Vertreter eines kleinen lokaladligen Geschlechtes, das beispielsweise auf der Burgstelle „Moosgräben“ gesessen haben könnte.

Ja, aber, das heißt, Sie können einzig als Gestaltung die Burgplätze benennen, auf denen die Edelfreien Anrecht hatten. Also, vielleicht noch archäologische Befunde dazu. Aber sind Ritter damals nicht mobil gewesen? Also sozusagen permanent Reisende?

Dr. Meyer: Die Ramsteiner dürften um die Zeit von 1260, nachgewiesen durch dendrochronologischen Untersuchungen am Holzwerk des runden Hauptturmes von Zwingen, damals den Plan gehabt haben, auf der felsigen Inselgruppe in der Birs eine Wehranlage zu errichten, vielleicht bestand sogar die Absicht die Vorburg in ein kleines Städtchen umzuwandeln.

Also keine größeren Unternehmungen in Hinblick auf die Weite des mittelalterlichen Lebens von Hof zu Hof und am Hof des Königs und so.

Ich unterbreche hier die Befragung von Dr. Meyer und frage eine virtuelle Person, nämlich den Glarner Humanisten und Universalgelehrten **Aegidius Tschudi** (er lebte tatsächlich von 1505 bis 1572):

Warum bezeichnet man den Edelfreien Hugo I von Wessenberg, der zur selben Zeit wie Ullrich II von Ramstein als Ritter lebte in seinem Aargauer Stammbaum als Fälschung?

Tschudi: Ich bin bey aller gelehrten Welt sehr hochgeschätzt und habe mit eigener Hand die zuverlässigsten Verzeichnisse der annoch vorhandenen Handschriften abgeschrieben und für viele gelehrte Arbeiten gebraucht und mit vielen lehrreichen Anmerkungen erläutert. Mein Chronicon Heleveticum wurde von einem Juristen geprüft.

Ja, das war zwei Jahrhunderte später, der Basler Jurist Johann Rudolf Iselin. Aber eine wissenschaftliche Ausgabe dieses Werkes ist bisher nicht abgeschlossen?! Nach über zweieinhalb Jahrhunderten!

Da kann man nur antworten: Wieso weiß man mehr als Tschudi wusste! Woher tauchen denn die Begründungen von Fälschungen auf!?

Da mischt sich ein anderer virtueller Teilnehmer in das Gespräch ein. Es ist der Zürcher Magistrat **Johann Jakob Leu**, der von 1689 bis 1768 lebte. Er verfasste das älteste eidgenössische Lexikon und ich habe sein Kürzel im Wessenbergschen Familienbuch des öfteren gefunden.

Es gibt nach Ihnen tatsächlich zahlreiche Fehler in etlichen genealogischen Artikeln?

Leu: Die Ursache sind die Quellenträger, die Familien, welche dem Autor falsche Daten zugespielt haben. Das passiert.

Doch warum und wer soll Interesse gehabt haben neben zwei noblen Brüdern von Wessenberg im 13. Jahrhundert einen dritten erfunden zu haben? Das ist absurd!

Kommen wir zur Frage nach den „Gestaltern ihrer Zeit“ zurück. Wir wissen heute von den physikalischen Räumen, damals zur Ramstein-Wessenbergzeit wurde Raum permanent mit Gott in Verbindung gebracht. Einer der hohen Würdenträger, der einen ernsthaften Versuch, einen sogenannten gelehrten Angriff auf die mittelalterliche Unterscheidung zwischen irdischem und himmlischen Raum unternahm, war **Nikolaus von Cues**, der Cusanus aus Brixen im 15. Jahrhundert. Er war als Kardinal, Humanist und Philosoph tatsächlich ein Renaissancemensch und wollte wie *Raffael* der Freskenmaler Himmel und Erde vereinen. Keiner beschrieb es aber besser als der Maler, Architekt und Künstlerbiograph *Giorgio Vasari* (1550 erschien sein großes schriftliches Werk zur Renaissance), dieser außergewöhnliche Korrespondent zwischen Königen der Gewalt und Prinzen der Kultur. Er kam zum Schluss, dass Kunstgeschichte Heilsgeschichte ist und Künstler leben sollten wie Fürsten. Vasaris Held war sein bestes Exempel, nämlich Raffael. Übrigens übernahmen die Hallwiler im 16. Jahrhundert eine alte Wessenbergdomäne an der Aare, das Schloss Böttstein und einer aus ihrem Geschlecht, der Burkhard III., widmete sich der Wissenschaft und schrieb ein bedeutendes Arzneibuch. Und der Kirchenfürst Cusanus zerstörte tatsächlich den mittelalterlichen Kosmos, die mittelalterliche Weltblase und entließ den Kosmos aus dem kristallinen Gefängnis seiner Himmelssphären.

Doch darin standen noch unsere Ramsteiner und Wessenberger in Amt und Würden, in Eintönigkeit, Langeweile und jahreszeitlichen Widrigkeiten – man denke an das Ungeziefer und an die Kälte während des Winters. Das war prägend. Also nicht gemütlich! Trotzdem angesehene Familien, wie sie waren, bekleideten sie hohe Ämter, etwa am bischöflichen Hofe und in der Stadt Basel, oder Laufenburg oder Säkingen. Und dann kommen doch noch die kriegerischen Reisen. Wir erfahren davon in schiedsgerichtlichen Verfahren, wo sie als Urteilssprecher herangezogen wurden. In dem Laufenburger Stadtarchiv liegt die Urkunde vom 11.Juli 1358, die *an der nechesten mittewochen vor sant Mergriden, tage der megede ze basel verfasst wurde: „Wernher von Eptingen, comendur des huses ze sant Johanese ze Basel, Cunrat von Biedertan und Henman von Ramstein, Ritter urteilen als Schiedsrichter in der missehelle und stößen. so was zwüschen her Huce von Wessenberg, Ritter und Johans von Wessenberg, sinem brüder und Panthaleon von Wessenberg dem eltern und Panthaleon von Wessenberg dem jüngerem, edeln knechten, von der kilchen wegenund so fort und so fort!*

Manchmal gibt es auch heikle Geschichten. Wenn man ein leibeigenes Mägdlein an den Komtur von irgendeinem Ritterorden verkauft. Wozu wohl? Also die Gestaltung der Zeit war durchaus in ihren Händen. Doch die wissenschaftliche Revolution des 16. und 17. Jahrhunderts – so wie wir heute eine Ahnung von der Riesigkeit des Cyberspace bekommen, so begannen die Europäer des 17.Jhdts. eine Ahnung von der

potentiellen Unendlichkeit des neuen Raumes zu erhalten. Dies durften die Ramsteiner nicht mehr erleben. Sie haben ihre „phantastischen Reisen ins Jenseits“ bereits angetreten!

In Zwingen, wir sind in Zwingen und zwingen sie mich darüber einige Worte zu verlieren. Das Fraunhofer Institut für graphische Datenverarbeitung hat mit anderen einschlägigen Instituten ein Projekt „Geist“ laufen. Dabei plaudern virtuelle Figuren im Heidelberger Schlosspark des 17. Jahrhunderts ebenso, wie wir einige Einblicke in die Zeit des 30ig-jährigen Krieges erhalten. Sogenannte Geister und Gebäude werden mit Hilfe des halbtransparenten Displays einer Spezialbrille in die Ansicht der tatsächlichen Umwelt eingefügt.

Also eine virtuelle Schau.: Wir sehen auf eine westlich von Liesberg gelegene Burg und treffen einen Pfirter **Grafen Ulrich**. Doch plötzlich vor Schloss und Dorf Zwingen. Wir waren zuerst in dem benachbarten, lüsselaufwärts gelegenen Brislach, wo wir von einem Herren **Rutschmann von Ramstein** empfangen wurden. Er führte uns dann in den äußeren Hof von Röschenz und dann zur Herrschaft Gilgenberg. Aber dort war dann jemand anderer. Er sagte, er wäre **Thüring von Ramstein** und mit ihm kamen wir auf einen Dinghof zu Laufen. Wie im Fluge zogen plündernde Heerscharen herbei. Man sah einen Fürsten, eigentlich trug er Bischofsgewänder. Er sprach französisch und es fiel der Name **Jean de Vienne**. Es war eine dunkle Geschichte. Irgendwann teilte ein sogenannter **Ludemann von Rotberg** mit, dass die Ramsteiner alle tot seien und dass die sieben reichsfreien Dörfer am Blauen an ihn übergingen. Und jetzt stand da wieder ein nobler Herr, wieder ein Fürstbischof, aber der war nicht so aufregend, da war noch ein anderer Bedeutender, er wurde Herzog Sigismund genannt. Der Bischof sagte irgendetwas von einer neuen Vogtei, oder einem Oberamt, das sich Zwingen-Laufen nennen soll. Etwas Neues? Ja, da stand er der erste Vogt **Veltin von Neuenstein**.

Und was sind wir jetzt? Wir sind vom 14. Jahrhundert ins 16. Jahrhundert virtuell gewandert. Sollen wir noch einen Abstecher nach Basel machen? Mit einem Geist? Vielleicht treffen wir ja **Caspar Ursinus Velius**, der gerade von Wien eingetroffen ist, 1521, der Pest entflohen und wem begegnet er in Basel? Nein, ja doch, niemand Geringeren als **Erasmus von Rotterdam**.

Jetzt werden Sie sagen, wo bleiben die Wessenberg? Geben wir ihnen auch eine virtuelle Chance. Aber das führt aus unserem zeitlichen Horizont heraus. Das ist gut, dann kommen wir vorwärts – in der Geschichte!

Wir stehen in einem Eichenwald, Wildschweine tummeln sich. Jäger. Da kommen irgendwelche Soldaten. Sie sagen, sie seien vom Vogt von Zwingen. Es ist der 1. Juli 1617. Ein warmer schöner Tag, jedoch er wird heiß, es liegt Zündstoff in der Luft. Die Bauern sagen den Wächtern, sie hätten die Genehmigung hier zu sein, sie hätten sie vom Schaffner Andreas Bächli von Zwingen. Der Vogt **Jakob von Hertenstein** lässt die Untertanen von seinen Mannen niederzwingen weil es nicht stimmt. denn der Schaffner wäre schon bei der Herrschaft des Baron **Hans Christoph von Wessenberg** auf Burg zu Biederthan.

100 Jahre später unter der Freiherrlich Wessenberg'schen Schlossverwaltung, unter dem Vogt **Sebastian Weinhardt**: Aus Akten, die wir vom Archiv in Porrentruy kennen, handelt es sich bei Wessenbergs Burgthalbesitz um *Allodialgüter*, Burg ist also kein Lehensbesitz. Die Herren Barone von Wessenberg-Ampringen, es handelt sich konkret um **Franz Hartmann Ludwig**, (den Sohn des ehemaligen Obervogts von Delémont, den späteren Geheimen Rat, Landhofmeister und Vogt von Stadt und Landschaft Pruntrut, des **Johann Franz von Wessenberg** und der **Johanna Esther geb. Gräfin von Ostein**) stritten sich vom 6. November 1717 bis zum 1. Februar 1733 mit dem Basler Fürstbischof **Johann Conrad von Reinach-Hirtzbach** wegen der Gerichtszuständigkeit in Malefizsachen auf Schloss Burg. Dieser Fürst hatte auch der Familie Wessenberg-Ampringen schon 1715 einen schweren Schlag versetzt. Franz Hartmann Ludwig hatte sich angeblich in Paris wegen der Streitsache des Lehens Rappoltstein mit dem französischen Hof in diplomatische Kabalen verstrickt und wurde vom Domkapitel suspendiert. So gesehen kann man den Streit zwischen dem sanktionswütigen Fürstbischof und der Reichsfreiherren von Wessenberg zu Ampringen nur zu gut verstehen. Stand doch außerdem noch hinter dem Franz Hartmann Ludwig eine Großmutter väterlicherseits namens **Scholastika von Sickingen**, sowie mütterlicherseits eine Johanna **Maria von Eptingen**. Seine Neffen waren der Philipp Jakob Sebastian und der Bernhard **von Pfirt**. Letzterer bekannt durch sein Murbacher Diarium, in welchem er seinen Onkel in besonderer Weise hervorhebt und würdigt. Doch was war der eigentliche Streitgrund zwischen der Seigneurie de la Bourg und dem Bischof?

Die Barone von Wessenberg waren auch im Elsass und im Breisgau begütert und hatten dort Schlösser, daher war eine nicht ständige Präsenz vor Ort gegeben. Man stahl und plünderte im Herrschaftsbereich der Wessenberg wie es grad kam und gefiel. Das Diebsgesindel wurde von bischöflichen Beamten verfolgt und verhaftet und jetzt – man höre und staune – die Gauner wurden in die Verliese des Schlosses vom Vogt von Zwingen und Laufen geworfen. Das war der Angelhaken, ein kleines Tröpfchen zum Überlaufen eines Fasses. **Der Bischof Reinach** erhielt die Rechnung serviert. Die Gerichtszuständigkeit lag hier eindeutig bei den Wessenbergs! Und das musste eingeklagt und durchgesetzt werden, sonst könnte ja jeden Tag der Bischof einen Untertanen aus dem Burgthal oder Liebenschwiller oder Leymen bei sich festsetzen lassen und dann ein Pfand für die Freilassung verlangen. Was wären das für Sitten!

Ersparen wir uns eine virtuelle Besichtigung des Gesichtes vom Fürstbischof Reinach, der sicherlich dem Vorgänger und Restaurateur des Fürstbistums **Jakob Christoph von Blarer zu Wartensee** nicht das Wasser reichen konnte. Schauen wir noch den großen *fürstbischöflichen Bistumskalender* kurz an, der sich auf den jeweils Herrschenden bezogen hat, und beobachten das dargestellte privilegierte Jagdverhalten des bischöflichen Hofes, welches im 17. Jahrhundert rigoros durchgeführt wurde und bis weit ins 18. hineinreichte. Die Jagdveranstaltungen waren wichtige Gelegenheiten für öffentliche Repräsentationen. Die Selbstdarstellung der adligen Oberschicht war den Fürstbischöfen um diese Zeit besonders wichtig. Vom Flusgott, zum Hirschen bis zur Wildkatze, bis zum Schwert, Bischofsstab, der Mitra und der Krone. Um das Bildnis des jeweiligen Basel'schen Fürstbischofs drapierten

Engel einen Hermelinmantel. Kein Wunder, dass die Revolution sehr schnell im Schweizerischen Jura Fuß fasste.

Ich darf nun ein persönliches Wort einfügen!

Ich weiß von der letzten Aufschwörung am 23.4.1984 eines baselschen Domherren aus meiner Familie. Es war die letzte im südwestlichen Grenzgebiet des Reiches überhaupt.

Meinem vierfachen Urgroßonkel **Alois Anton Freiherr von Wessenberg-Ampringen** war über den Heiligen Stuhl das Kanonikat seines resignierten Bruders **Johann Philipp** zugefallen. 1799 begann er hierfür seine erste Residenz in Freiburg im Breisgau. Und jetzt darf ich es sagen, was mir unter den Nägeln brennt. Die Freiburger haben ein Palais, welches heute das Regierungspräsidium beherbergt. Dieses Haus war über ein Jahrhundert lang die Exilresidenz des Basler Domkapitels gewesen. Man nennt es zwar „Basler Hof“, aber es ist viel zu wenig bekannt, wie eng der Breisgau mit seinem Freiburger Münster mit dem Bistum Basel verbunden war. Die Lehensherren im Breisgau waren jahrhundertlang die Basler Fürstbischöfe und nicht die Österreicher! Und ich bin ein bisschen stolz, dass ich erst jüngst in einem entsprechenden Rahmen, nämlich beim Direktor des Freiburger Stadtmuseums darauf hingewiesen habe, in welchem Ausmaß die alten Familien vom heutigen Baselbiet und Sundgau zur Gestaltung der kulturellen Landschaft des Breisgaus beigetragen haben.

Ganz zum Schluss meines langen Vortrages noch eine Schilderung eines Aufmarsches von Bischöfen, Fürsten, Adeligen, Vögten und sonst gar niemanden. Seien Sie beruhigt, liebe Gäste des Schlosses Zwingen, Sie kommen nicht vor. Nur ein Nachfahre von einem der bedeutendsten Geschlechter dieser alten Kulturlandschaft Europas ist unter uns. Er soll gewürdigt werden, denn seine historischen Arbeiten als Verwalter des geistigen Familienerbes ist wahrlich vorbildhaft.

Also die Einweihung der Domkirche zu Arlesheim. Es gibt ein fiktives Interview mit Bischof **Johann Conrad von Roggenbach**. In der Einleitung heißt es: *„30 Häuser, etwa 300 Einwohner, die vom Acker und Rebbau leben. Die besten Landstücke gehören auswärtigen Gutsherren. Die Bevölkerung ist arm. Viele junge Männer werden zum Kriegsdienst eingezogen. Der Bischof will sein in Freiburg im Breisgau wohnendes Domkapitel nach Arlesheim verlegen.“*

Der Vogt auf Schloss Birseck war nicht ein Blarer, das war 100 Jahre vorher 1581, als der schon benannte Fürstbischof Blarer sich auf seinen älteren Bruder als Stütze im Kampf gegen die Reformation verlassen konnte, und in einer gewissen Vorahnung für das Wiederaufleben des Katholizismus sich für einen Arlesheimer Dom im Land stark machte.. Auf jeden Fall kann man einen Symbolcharakter nicht absprechen, wenn Bischof Conrad von Roggenbach gerade Arlesheim zur Renaissance des uralten Domkapitels erkoren hatte. Wir sprachen von der Parade der Reichen und Schönen! Und da sind sie: ausgewählt, da wir sonst noch morgen Früh mit der Aufzählung nicht fertig wären und hier sitzen würden.

Kennen Sie den Landhofmeister **Johann Franz von Wessenberg**, den Obervogt von Pfäffingen Johann Jakob Ignaz Blarer von Wartensee, den Johann Franz von Roggenbach als Obervogt von Zwingen, den Johann Sebastian von Roggenbach als Obervogt von Birseck – erkennen Sie eine Parallele? Es war schon einmal ein Familienclan an der Macht. Andere Herren von Adel – an der Spitze genannt: Beat Blarer von Wartensee und und – na ja erwähnen wir es schamhaft – auch ein Ruprecht von Wessenberg war noch dabei. Aber jetzt ist Schluss. Übrigens alle waren Freigäste seiner fürstlichen Gnaden. Mir darf man jetzt einen Schluck Wein einschenken. Danke für Ihre Geduld und Aufmerksamkeit!

©14.05.04

P.H.v.W